

# Re:thinking Europa

## Re:thinking Europe

Einleitende Bemerkungen zu Geschichte & Zukunft einer Idee.

HANNES ANDROSCH &  
JOHANNES GADNER

*Europa, aber wo liegt es?  
Ich vermag das Land nicht zu finden.*  
(In Anlehnung an Friedrich Schiller &  
Johann Wolfgang von Goethe)

### AM ANFANG WAR DIE IDEE

Von Anfang an war Europa eine Idee. Denn wie anders ließe sich ein geologisch völlig undefinierter Kontinent, der eher ein Anhängsel an die gewaltige asiatische Kontinentalmasse darstellt, als eigenständiges territoriales Gebilde definieren? Geografisch gesehen ist Europa nämlich ein Subkontinent, der zusammen mit Asien den Kontinent Eurasien bildet. Doch Eurasien spielte und spielt als territoriales, kulturelles oder gar politisches Konzept eine eher untergeordnete Rolle (vgl. Maçães, 2018, 3ff.). Mehr als den geografischen Gegebenheiten entspringt die Vorstellung von Europa als eigenständigem Kontinent tatsächlich viel eher einer historisch und kulturell geprägten Idee. Diese beginnt in der Antike mit der griechischen Geschichtsschreibung.

Herodot – der erste große Geschichtsschreiber – gilt als Erfinder dieser Grenzziehung zwischen Europa und Asien (Meier, 2009, S. 30ff.). Woher diese von Herodot übernommenen Bezeichnungen ursprünglich stammen, ist unbekannt. Er selbst schrieb in seinen *Historien* (4, 45): »Von Europa aber weiß kein Mensch, [...] wonach es benannt ist, noch wer es war, der ihm den Namen Europa gegeben hat.« Eine Theorie besagt, dass das Wort Europa semitischen Ursprungs sein und etymologisch auf *eref* zurückgehen könnte, was so viel wie Abend oder Westen bedeutet und wiederum darauf hinweist, dass Europa ursprünglich als Fremdbezeichnung gedient haben könnte (Meier, 2009, S. 31). Dies zeugt davon, dass die Ursprünge des Begriffs, der sogar in die griechische Mythologie Eingang gefunden hat und fest darin verwurzelt ist, nicht in Europa selbst liegen, sondern außerhalb, in der Fremde, genauer gesagt, in (Klein-)Asien (vgl. Liessmann, 1994, S. 19ff.): Zeus, in einen Stier verwandelt, entführte die für den Kontinent namensgebende phönizische Königstochter bekanntlich aus Sidon (im heutigen Libanon) nach Kreta. Europa – so die philosophische



Gleichfalls bezeichnet das seit Platon in der europäischen Philosophie dominante Konzept der Idee »eine essentielle Ressource, nämlich die Fähigkeit, ideelle (abstrakte) Vorstellungen hervorzubringen und sie zum ›Ideal‹ zu erheben, indem wir sie zum Gegenstand unseres Strebens machen (bei Platon: das Verlangen, eros, sich mit dem eidos, dem Form-Modell, zu verbinden). Die Ressource des Ideals war grundlegend für die Entfaltung Europas« (Jullien, 2018, S. 60f.). Denn – so erweckt es zumindest den Anschein – die Konzeption eines auf die Zukunft orientierten Weltbildes, das die Verfolgung eines visionären Ziels bzw. eines »gedachten Nicht-Existierenden« zum Gegenstand hat, könnte in der Tat eine maßgebliche Triebfeder der Entfaltung Europas auch im Sinne seiner räumlichen Expansion gewesen sein (vgl. Landes, 1999, S. 59f.).

### VON DER IDEE ZUR GLOBALEN HEGEMONIE

Die Entfaltung Europas ist in der Weltgeschichte ohnegleichen, denn »die europäische Zivilisation [...] ist die einzige, die sich dem Rest der Welt aufgezwungen hat. Das gelang ihr durch Eroberung und Besiedlung, durch ihre wirtschaftliche Macht [und] die Macht ihrer Ideen« (Hirst, 2015, S. 11). Dass sich die Macht der europäischen Ideen dereinst weltweit etablieren sollte, war jedoch alles andere als ausgemachte Sache, denn allgemein betrachtet spielte Europa aufgrund seiner Lage an der Peripherie des eurasischen Kontinents nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches und der anschließenden Zersplitterung in viele kleine Herrschaftsbereiche aus globaler Perspektive lange Zeit nur eine untergeordnete Rolle. Noch 1492 – am Vorabend der Entdeckung der »Neuen Welt« und dem Beginn der europäischen Expansion – gab es kaum Anzeichen dafür, dass Europa sich aus dieser Bedeutungslosigkeit heraus zu einer weltumspannenden Macht entwickeln sollte.

Das änderte sich erst mit der europäischen Expansivität zwischen dem 15. und dem 20. Jahrhundert, als das europäische Weltsystem – befeuert von wissenschaftlichen, militärischen, technischen, administrativen oder kaufmännischen Innovationen (vgl. Menzel, 2015) – sich immer weiter ausbreitete, andere imperiale und hegemoniale Systeme bzw. ordnungspolitische Strukturen verdrängte und schließlich seit dem 19. Jahrhundert den gesamten Planeten umfasst. Die lange Zeit unvorteilhafte geografische Randlage hat zwar dazu beigetragen, dass Europa immer schon bestrebt war, »über seine Grenzen hinauszugreifen« (Reinhard, 2016a, S. 17). Es war aber vor allem die »Entdeckung« Amerikas, die dazu führte, dass die einstmalige Randlage zum Vorteil wurde, und der Atlantik zum Mittelpunkt des sich herausbildenden »atlantischen Weltsystems« (Menzel, 2015, S. 1135f.), das fortan zum Motor der wirtschaftlichen Entwicklung und zur Triebfeder des europäischen Aufstiegs wurde (Morris, 2010, S. 500). Die »Macht der Geografie« (Marshall, 2015) kann offenbar – abhängig vom jeweiligen Entwicklungsniveau der Gesellschaften – gleichermaßen negative wie positive Auswirkungen haben (vgl. dazu auch Diamond, 1997); und für die europäischen Gesellschaften überwogen in Zusammenhang mit der geografischen Lage ihres Erdteils seit der frühen Neuzeit eindeutig die positiven.

Dafür waren jedoch auch die Verfasstheiten der europäischen Gesellschaften und deren Neuerungen mitverantwortlich, die sich aus den spezifischen historischen Konstellationen heraus entwickelt hatten (vgl. Menzel, 2015, für diesbezügliche Details). Denn erst die Innovationen im Bereich des Schiffbaus, der Navigation, der Kartografie, der Astronomie, des Instrumentenbaus, des Militärwesens oder der Finanzierungsstrukturen schu-

fen die Voraussetzungen für die vorteilhafte Nutzung der geografischen Randlage und damit die europäische Expansion, die überwiegend »maritimen Charakter« (Reinhard, 2016a, S. 19) hatte. Die Rolle der europäischen Bildungskultur sowie des wissenschaftlich-industriellen-militärischen Komplexes bei der Etablierung der europäischen Vorherrschaft um den Globus ist heute unbestritten (vgl. dazu Androsch / Gadner, 2015, S. 16ff.).

Die Eigenheit Europas war dabei, dass Bildung seit der Neuzeit erstmals nicht mehr einer Elite vorbehalten war, sondern in die Breite der Bevölkerung getragen wurde. Mit dem Erfolg des Buchdrucks (vgl. Burke, 2001), dem Aufbruch der Renaissance (vgl. Roeck, 2017) und dem Siegeszug der Aufklärung sowie der damit korrelierenden radikalen Umgestaltung der Gesellschaftsordnung (vgl. Gellner, 1990, 130ff.) begann eine regelrechte *Explosion des Wissens* (Burke, 2014), die schließlich in die wissenschaftliche und industrielle Revolution mündete und in der Folge ein bis dahin ungekanntes Wirtschaftswachstum entfachte (vgl. Mokyr, 2017), das die europäische Vorherrschaft in der Welt ebenso wie seine kulturelle Hegemonie ermöglichte (siehe dazu im Detail auch Menzel, 2015). *Das Wunder Europa* (Jones, 2012) ist vor allem auch dadurch charakterisiert, dass der in der Neuzeit initiierte gewaltige Kreativitätsschub – »eine der großen und tiefgreifenden Revolutionen in der Geschichte« (Gellner, 1990, S. 135) – alle Bereiche der europäischen Gesellschaften umfasste: die Philosophie, die Wissenschaften, die Medizin, die Ethik, die Jurisprudenz, die Wirtschaft, das Finanzwesen, die Kriegstechnik, die Literatur, die Musik, die bildenden und darstellenden Künste, die Architektur usw.

Diese Entwicklungen resultierten nicht nur im bereits sprichwörtlichen »großen Auseinanderdriften« (Pomeranz, 2000) Europas und Asiens, sondern in der fast vollständigen europäischen Dominanz der globalen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, mit der schließlich die Verlagerung des weltweiten politischen Machtzentrums nach Europa einherging. Im Jahr 1900 beherrschte Europa unangefochten die Weltwirtschaft und dominierte den größten Teil der Erde auch politisch (vgl. Harari, 2013, S. 341f.; Darwin, 2010, S. 156ff.). In der Zwischenkriegszeit existierte weltweit kein einziges Land, das nicht unter europäischer Herrschaft stand, einmal Kolonie einer europäischen Macht gewesen war oder zumindest massiver wirtschaftlicher und politischer Kontrolle bzw. dem kulturellen Einfluss Europas unterlag (Reinhard, 2016b).

Auch wenn Europa zu diesem Zeitpunkt den Zenit seiner Macht schon überschritten hatte – und die endgültige »Europäisierung der Welt« den USA vorbehalten blieben (vgl. Menzel, 2015, S. 839ff.) –, war die Welt bereits nahezu vollständig von Europa geprägt: Die Kolonialmächte – zuvorderst Großbritannien als letzte europäische Weltmacht – hatten europäische Ideen und Weltanschauungen um den gesamten Globus getragen (Simms, 2016, S. 217f.). Die europäische Expansion hat der Welt ein neues, modernes Gesicht gegeben: Unter der Ägide Europas hatten sich eine neue Weltordnung und eine Weltkultur herausgebildet (Reinhard, 2016a, S. 1255ff.). Die vorkoloniale Welt unterschied sich grundlegend von der postkolonialen, gegenwärtigen – und auch wenn das viele nicht zugeben möchten, »sind die meisten Menschen der Welt [heute] kulturell gesehen Europäer. [...] Die meisten Menschen auf unserem Planeten sehen Politik, Medizin, Krieg, und Wirtschaft durch eine europäische Brille. Selbst die aufstrebende Wirtschaftsmacht China, die demnächst zur führenden Weltmacht aufsteigen könnte, wird auf einem europäischen Produktions- und Finanzierungsmodell errichtet« (Harari, 2013, S. 342).

## DIE AUSGESTALTUNG DER EUROPAIDEE

Der Erfolg des ursprünglich auf einer Idee und dem »Mythos der Trennung« (Maçães, 2018, 17ff.) begründeten Europa hat die Welt in den letzten Jahrhunderten radikal verändert. Parallel dazu hat sich allerdings Europa selbst bzw. die Idee von Europa verändert. Denn im Laufe dieses historischen Prozesses tauchte immer wieder – zunächst in Form christlicher Europakonzeptionen oder als Utopien eines abendländischen Universalreichs und schließlich als dezidiert moderne politische Konzeption – die Idee der Einheit Europas auf (vgl. Schmale, 2016). Dabei ist vor allem der angesichts der völligen Verheerung weiter Landstriche Europas durch den Dreißigjährigen Krieg (vgl. Münkler, 2017) im Oktober 1648 geschlossene Westfälische Frieden hervorzuheben. Denn neben dem Fundament einer auch global anwendbaren internationalen Ordnung erlaubte er grundsätzlich »überhaupt erst den Gedanken einer Einheit Europas, in der ein solcher Krieg nicht mehr möglich sein sollte« (Liessmann, 1994, S. 74). Damit zeigte Europa zum ersten Mal in der Geschichte bestimmte Bedingungen auf, unter denen es möglich sein kann – trotz zum Teil gegensätzlicher religiöser oder philosophischer Vorstellungen und unterschiedlicher Regierungssysteme – auf Basis neutraler Regeln eine vertraglich fixierte Stabilität zwischen den Vertragspartnern zu etablieren (Kissinger, 2016, S. 21ff.).

Vorschläge über die weitere Ausgestaltung der Idee von der Einheit Europas wurden in der Folge von unterschiedlichster Seite gemacht: So etwa von William Penn, der bereits 1692 in einem *Essay über den gegenwärtigen und zukünftigen Frieden in Europa* die Einrichtung eines gesamteuropäischen Parlaments und einer Bundesversammlung aus Vertretern aller europäischen Regierungen vorschlug. Oder von Charles de Saint-Pierre, der in seinem *Entwurf für den ewigen Frieden in Europa* im Jahr 1712 eine grundlegende Neugestaltung Europas durch eine staatenübergreifende internationale Organisation forderte. Schließlich etwa von Charles Mackay, der in mehreren Zeitungsartikeln für den London Telegraph im Frühjahr 1848 erstmals die Idee der »Vereinigten Staaten von Europa« entwickelte und damit maßgebliche Apologeten der Europaidee wie Victor Hugo oder Giuseppe Mazzini beeinflusste. Und nicht zuletzt von Friedrich Nietzsche, der angesichts des aufkeimenden Nationalismus, den er als »Wahnsinn« bezeichnete, in seiner 1886 erschienenen Schrift *Jenseits von Gut und Böse* dazu aufrief, dass Europa endlich die »Komödie seiner Kleinstaaterei« überwinde und Eins werde.

Zuvor hatte bereits Franz Grillparzer darauf hingewiesen, dass diese europäische Kleinstaaterei einer gefährlichen Entwicklung – »von Humanität durch Nationalität zur Bestialität« – Vorschub leistet: Wie prophetisch diese Worte sein sollten, zeigte sich spätestens mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs in bis dahin nicht für möglich gehaltenem Umfang. Der anschließende Zerfall der europäischen Vielvölkerstaaten verschärfte die Situation zusätzlich: Die verhängnisvolle Kleinstaaterei nahm in der Zwischenkriegszeit noch größere Ausmaße an – mit den bekannten Folgen. Die Überwindung dieser verheerenden, den Nationalismus fördernden Kleinstaaterei war daher zentrales Element europäischer Einheitsbestrebungen vor, aber vor allem auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Etliche Beispiele von Wegbereitern der Europaidee bis zu den bekannten rezenteren Konzepten – etwa der in der Zwischenkriegszeit entstandenen Paneuropabewegung von Richard Coudenhove-Kalergi, der Vision der »Vereinigten Staaten von Europa«, die der

damalige britische Premierminister Winston Churchill als unmittelbare Reaktion auf die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs in seiner berühmten Rede an der Universität Zürich vom 19. September 1946 skizzierte, oder dem sogenannten »Schuman-Plan«, den der damalige französische Außenminister Robert Schuman am 9. Mai 1950 bekanntgab – finden sich in der Literatur [siehe etwa Timmermann (2011) oder Liessmann (1994)] und werden hier nicht weiter ausgeführt.

Festzuhalten ist jedenfalls, dass bei allen Unterschieden in der konkreten Konzeption dieser Entwürfe Europas den diversen Vorstellungen dennoch eines gemein ist: Sie zeigen die Idee eines gänzlich neuen Europa auf, das auf langfristiger Kooperation basiert und auf eine stabile Friedenssicherung abzielt. Damit sind zwei entscheidende Eckpunkte einer Basislinie markiert, hinter die zurückzufallen in Zukunft undenkbar erscheint. Das ist insofern bemerkenswert, als diese bereits im Jahr 1795 von Immanuel Kant in seiner Schrift *Zum ewigen Frieden* niedergelegt wurden. Damals galten sie freilich als reine Utopie. Heute ist Europa auf dem von Kant vorgezeichneten Weg tatsächlich bereits weit fortgeschritten und bildet eine Rechtsgemeinschaft, die durch wirtschaftliche Kooperation zu mehr Konstanz und durch grenzüberschreitende Kommunikation zu mehr Vertrauen zwischen den Mitgliedstaaten geführt hat (vgl. Höntzsch, 2007).

Die Idee von Europa hat also längst Gestalt angenommen. Das bedeutet allerdings nicht, dass Europa auch nur annähernd fertig gebaut worden wäre; im Gegenteil gleicht es gegenwärtig vielmehr einer Großbaustelle, an der an allen Ecken und Enden gearbeitet werden müsste. Hervorzuheben sind dabei vor allem die Bereiche der Wirtschafts- und Finanzpolitik, der Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik, der Flüchtlings-, Asyl- und Migrationspolitik, oder auch der Sozialpolitik. Allein dieser Baustellen wegen ist Europa eine »unvollendete Geschichte« (Loth, 2014). Selbst wenn etwa im Bereich der Wissenschafts-, Forschungs-, und Innovationspolitik mit der Etablierung der Forschungsrahmenprogramme eine positive Dynamik entstanden ist, so muss doch festgehalten werden, dass die EU von einer gemeinsamen, strategisch orientierten FTI-Politik meilenweit entfernt ist, was nicht zuletzt auch im Scheitern der Lissabon-Strategie zum Ausdruck kommt. Dabei sind gerade Forschung, Technologie und Innovation von existenzieller strategischer Relevanz: Für Europa könnten sie in absehbarer Zeit sogar zur »geopolitischen Überlebensfrage« werden (Rinke, 2018). Hinzu kommt, dass selbst das, was an Errungenschaften bereits erreicht wurde, immer wieder aufs Neue gepflegt und verteidigt werden muss, damit Europa nicht Gefahr läuft, mit zunehmenden Abspaltungsbestrebungen oder gar einer »Europadämmerung« (Krašev, 2017) konfrontiert zu werden.

Die Frage, wo Europa liegt, bekommt in diesem Zusammenhang eine zusätzliche Bedeutung, denn es gibt in der Tat keinen Ort, an dem Europa als politische Einheit wirklich greifbar wäre; weder in Brüssel noch in Straßburg, geschweige denn in Berlin oder Paris. Der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger soll einmal gefragt haben: »Wen rufe ich denn an, wenn ich Europa anrufen will?« Auch wenn über die Urheberchaft dieses Zitats Uneinigkeit herrscht, so trifft es doch des Pudels Kern. Denn die EU hat keine einzelne Repräsentantin, keinen offensichtlichen Präsidenten, ja nicht einmal eine klar definierte Sprecherin. Im Gegenteil gibt es drei Organisationen – das Parlament, die Kommission und den Rat –, die jeweils von einer Präsidentin oder einem Präsidenten vertreten werden. Dazu kommen die Regierungsspitzen der einzelnen Mitgliedsländer, die sich bei Europa betreffenden Themen selbstverständlich ebenfalls zu Wort melden.

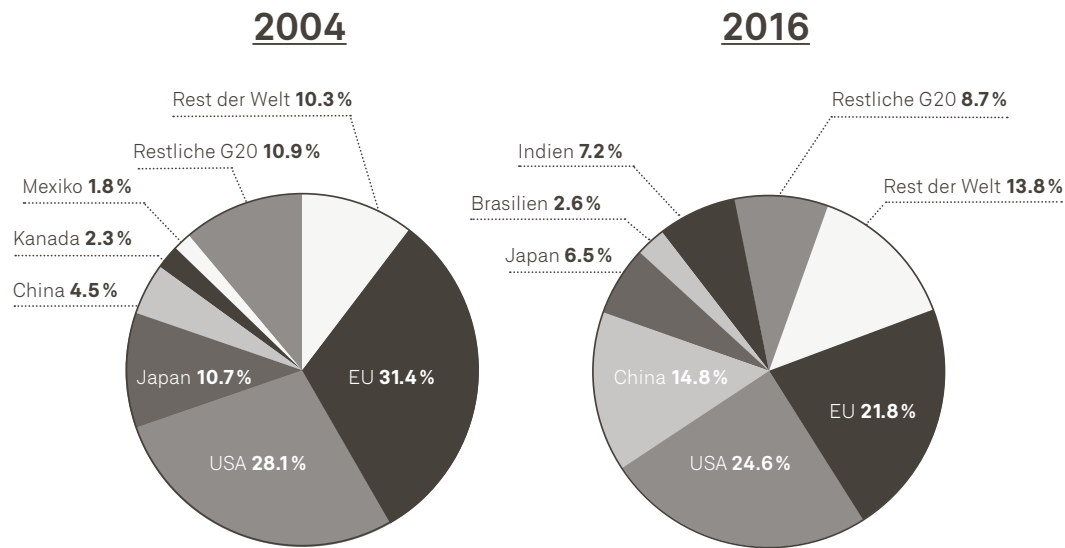


Abb. 3 // Anteile am Weltsozialprodukt ausgewählter Länder und Regionen, 2004 und 2016

Die EU präsentiert sich also heute noch immer nicht als europäische Einheit. Dabei hängt ihre Handlungsfähigkeit, wenn nicht sogar ihre Überlebensfähigkeit auf globaler Ebene mehr denn je von ihrem gemeinsamen, zielgerichteten Auftreten ab. Immerhin ist es wahrscheinlich – so der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt –, dass »in diesem Jahrhundert die Selbstbehauptung der europäischen Zivilisation auf dem Spiel steht« (Schmidt, 2013, S. 8). Das Dilemma, in dem sich Europa dabei befindet, wurde kürzlich von Henry Kissinger klar analysiert: »Europe has the capacity to be a superpower, but Europe has neither the organization, nor, so far, the concept, to be a superpower. And that, for the European idea, is a challenge« (Kissinger, 2012).

Die einzelnen europäischen Nationalstaaten stehen den globalen Herausforderungen wie Klimawandel oder Ressourcenknappheit und den geopolitischen Entwicklungen fast gänzlich machtlos gegenüber. Mit dem Ringen der USA und Chinas, aber auch Indiens und Russlands um die Vormachtstellung in der Welt wird die Situation für Europa noch zusätzlich verschärft. Aus einer globalen Perspektive droht den europäischen Nationalstaaten angesichts dieser Trends eine Rückkehr in die Bedeutungslosigkeit. Umso erstaunlicher ist es, dass die bereits überwunden geglaubte Kleinstaaterei heute eine gespenstische Wiederkehr erfährt – und das in einer Zeit, in der sich Europa in der heraufdämmernden multipolaren Weltordnung nur als Einheit der europäischen Staaten behaupten kann. Man mag einwenden, dass sich Europa nicht zwangsläufig am geopolitischen Ringen der USA, Chinas, Russlands und Indiens um die neue Weltordnung beteiligen müsste. Allerdings ist das eine äußerst kurzsichtige Perspektive, denn die Folgen aus den geopolitischen Transformationsprozessen zeichnen sich bereits deutlich ab – und Europa ist von ihnen ganz unmittelbar betroffen, vor allem durch die aus der Erosion der westlichen Weltordnung resultierenden Konflikte in der Ukraine, am Balkan, im Kaukasus, im Nahen und Mittleren Osten oder in Afrika. Nur ein geeintes und starkes Europa kann angemessen auf diese Entwicklungen reagieren, etwa indem ein vernünftiges Arrangement mit Russland oder eine strategische Vorgehensweise gegenüber den afrikanischen Ländern gefunden wird.

Eine Rückkehr zu der von Nietzsche so bezeichneten »Komödie der Kleinstaaterei« wird jedenfalls nicht dazu beitragen, dass effektive Antworten auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts aus Europa kommen. Denn selbst die größten Länder Europas fallen global betrachtet kaum ins Gewicht. Dazu bedarf es lediglich eines nüchternen Blicks auf die Zahlen – etwa die Anteile am Weltsozialprodukt. Anschaulich sind allerdings auch andere Bereiche wie etwa Bevölkerung, F&E-Ausgaben oder Patentanmeldungen, die von Eurostat im globalen Vergleich dokumentiert und in der Online-Publikation »The EU in the World« veröffentlicht werden.<sup>2</sup> Der statistische Vergleich zeigt, dass die EU als Ganzes – noch – die größte Wirtschaftsmacht der Welt ist (siehe Abbildung 3).

Damit wird exemplarisch verdeutlicht, dass Europa in der Gesamtheit der Europäischen Union ein gänzlich anderes Gewicht erhält, als es selbst den größten Mitgliedsstaaten allein jemals möglich wäre. Angesichts der Vielzahl und der Komplexität der Herausforderungen, mit der Europa und die Welt heute konfrontiert sind, liegt es auf der Hand, dass die EU nur durch das gemeinsame Vorgehen ihrer Mitglieder erfolgreich sein kann. Denn nur so – im Verbund der europäischen Staaten – hat Europa eine Chance, als Global Player weiter mitzuspielen. Mit seiner Bevölkerungsgröße, seinem Bruttoinlandsprodukt, seinem wissenschaftlichen und innovatorischen Potenzial sowie seinen Voraussetzungen für die Digitalisierung erfüllt die EU zumindest auf dem Papier alle Voraussetzungen dafür, einer der mächtigsten, wenn nicht gar der mächtigste Akteur in der internationalen Arena zu sein (Simms / Zeeb, 2016, S. 18f). Allein ihre Unfähigkeit, geschlossen zu handeln, hindert die Europäische Union derzeit daran, die Interessen ihrer BürgerInnen zu verfolgen und sich für die Herausforderungen einer globalisierten Welt zu rüsten.

Es bedarf folglich auch künftig zusätzlicher Anstrengungen, Mühe und Überzeugungskraft, um die europäische Idee zu verwirklichen und Europa weiterzubauen. Bei der tatsächlichen Ausgestaltung der Europaidee sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Wenn im Jahr 2019 rund 400 Millionen wahlberechtigte BürgerInnen der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union dazu aufgerufen sind, ein neues Europäisches Parlament zu wählen, so kann unterstellt werden, »dass diese aktiven Wählerinnen und Wähler eine irgendwie geartete Europaidee im Kopf haben« (Schmale, 2016, Abs. 8).

Doch was ist diese Idee von Europa heute? Welche Konzepte gibt es für die Zukunft des europäischen Projekts? Und wie kann oder soll, ja muss die EU sich weiterentwickeln, um den vielfältigen und vielfach thematisierten Herausforderungen der Welt des 21. Jahrhunderts – und damit sind nicht lediglich die rezenten geopolitischen Umbrüche gemeint (vgl. dazu etwa Androsch / Gadner, 2018) – effektiv und effizient zu begegnen?

Darüber, so lautet allenthalben die Klage, findet aktuell kaum eine nennenswerte Auseinandersetzung statt. Mit wenigen Ausnahmen gibt es zurzeit keinen umfassenden konzeptionellen Diskurs über die strategische Weiterentwicklung der Europäischen Union. Dieses strategische Defizit – die »Achillesferse Europas« (Weidenfeld, 2014, S. 109) – hat die EU gegenwärtig in eine Sackgasse geführt, aus der es dem Anschein nach keinen Ausweg gibt. Die Aporie des Projekts Europa scheint bisweilen unüberwindbar.

Die Folgen daraus zeichnen sich bereits ab. Direkte Konsequenzen sind etwa das Erstarken nationalistischer Bewegungen oder das britische Brexit-Votum. Schon seit der Europawahl 2014 sind nationalistische und euroskeptische Parteien, die teilweise offen die

<sup>2</sup> Eurostat: [http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/The\\_EU\\_in\\_the\\_world](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/The_EU_in_the_world)

Abschaffung der EU und eine Rückbesinnung auf den Nationalstaat fordern, die drittstärkste Kraft im europäischen Parlament (Roll, 2016, S. 19). Auch die Brexiteers haben den Geist eines angeblich goldenen Zeitalters des Nationalstaates beschworen, indem sie immer wieder auf *Rule Britannia* rekurrierten, jene inoffizielle, patriotische Nationalhymne, in der die Sehnsucht nach der vergangenen imperialen Größe zum Ausdruck gebracht wird. Diese Rückkehr des Nationalismus als Reaktion auf die Globalisierung geht mit Zweifeln am Ideal der Aufklärung und dem Wunsch nach einer klar abgegrenzten, nationalen kulturellen Identität einher (vgl. dazu Jullien, 2018).

Dabei sind – im diametralen Gegensatz zu diesen rückwärtsgewandten Abschottungstendenzen – vielmehr gerade Offenheit, Kreativität, Innovationskraft und die Fähigkeit, sich gänzlich neu zu erfinden und die eigenen Grenzen zu überwinden, ein konstituierendes Moment Europas. Im Verlauf seiner Geschichte hat Europa mehrfach gezeigt, dass es aus unterschiedlichsten Ausgangskonstellationen heraus immer wieder zu innovativen Neuanfängen in der Lage ist. Und einen solchen Neuanfang braucht es angesichts der zunehmenden Europaskepsis, der großen globalen Herausforderungen und der geopolitischen Umbrüche heute mehr denn je.

**EUROPA NEU DENKEN** – »Re:thinking Europe. Positionen zur Gestaltung einer Idee« ist der Beitrag des österreichischen Rates für Forschung und Technologieentwicklung zur Diskussion über die Neuausrichtung des gemeinsamen europäischen Projekts. Die einzelnen Artikel dieser Anthologie präsentieren Vorstellungen und Konzepte für ein zukunftsfähiges Europa, und sie zeigen Wege und Strategien auf, um eine wettbewerbsfähige und dynamische europäische Wissensgesellschaft zu etablieren, in der Innovation als Motor für Wirtschaftswachstum fungiert, die digitale Transformation gelingt und gleichzeitig soziale Kohäsion sowie nachhaltige Entwicklung gestärkt werden. Das Buch liefert Ideen für die soziale, wirtschaftliche, digitale und ökologische Erneuerung der EU. Immer wieder wird auch die grundsätzliche Frage aufgeworfen, welche Rolle Bildung, Wissenschaft, Forschung und Innovation dabei spielen können und sollen. Die 22 Beiträge spiegeln ein breites Spektrum an Positionen wider, die nicht notwendigerweise auch der Meinung des Rates entsprechen. Zusammengefasst geben sie aber Denkanstöße und können damit Ausgangspunkt für die Debatte über die Neukonzeption der Europaidee im 21. Jahrhundert sowie die notwendige Weiterentwicklung der Europäischen Union sein.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Die Beiträge in *TEIL EINS* befassen sich mit den Anfängen Europas aus globalgeschichtlicher Perspektive, der europäischen Expansivität und den daraus resultierenden Folgen für den Verlauf historischer Entwicklungen nicht nur in Europa. Die Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaften und deren Einfluss auf die Konzeption Europas werden dabei ebenso thematisiert wie die Frage der Kontinuitäten geschichtlicher Prozesse in die Gegenwart und die Zukunft. Folglich wird Geschichte in diesen historisch orientierten Beiträgen immer auch als Brückenschlag in die Zukunft verstanden.

Im *TEIL ZWEI* sind Beiträge versammelt, die Positionen zur konkreten Ausgestaltung der Idee von Europa bzw. zur politischen Weiterentwicklung der Europäischen Union präsentieren. Das Spektrum reicht von Vorschlägen zur weiteren Vertiefung der EU über die Entwicklung einer Grand Strategy bis zur Überwindung der Nationalstaaten

und der Schaffung einer Art »Vereinigter Staaten von Europa« oder einer Europäischen Republik. Gemeinsam ist diesen Ansätzen einerseits die Erkenntnis, dass es angesichts der globalen Umbrüche keine wirksame Politik isolierter europäischer Nationalstaaten mehr geben kann, und andererseits ein Bewusstsein für die aus der Gemeinschaft der europäischen Mitgliedsländer resultierende Stärke, die für die Bewältigung der Herausforderungen, mit denen sich die Welt des 21. Jahrhunderts konfrontiert sieht, erforderlich ist.

*TEIL DREI* des Sammelbandes befasst sich mit den notwendigen Voraussetzungen dafür, die globale Führerschaft in den Zukunftsbereichen wie Forschung, Innovation und Digitalisierung zu halten oder zu erlangen und damit im globalen Wettbewerb auch weiter zu reüssieren. Dabei stehen Themen im Vordergrund, die – wie vor allem die Wissenschaften – ursprünglich in Europa entstanden sind und den Kontinent einst führend gemacht haben und die, so sind die AutorInnen überzeugt, auch die erfolgversprechendsten in Hinblick auf die Lösung der globalen Grand Challenges ebenso wie auf die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wirtschaft sind. Auch die Themen Digitalisierung, Künstliche Intelligenz und Robotik sowie Nachhaltigkeit und Ökologisierung werden adressiert. Diese weisen das Potenzial auf, Europa auch in Zukunft zum globalen Vorreiter zu machen. Folglich muss die EU ihre Rolle hier noch schärfer definieren als bisher, um die vorhandenen Potenziale auch tatsächlich zu heben. Den Abschluss des Buches bildet eine *VISION* für Europa im Jahr 2050.

Mit dem Rückzug der USA aus ihrer weltpolitischen Verantwortung entsteht ein globales Vakuum, das zu füllen bis dato vor allem vonseiten Chinas offen angestrebt wird. Die EU hat dem momentan wenig entgegenzusetzen. Dabei sollte gerade Europa mit seinen tradierten, humanistischen Werten und Grundsätzen für eine zukunftsfähige Gesellschaft – allen voran Menschenrechte, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Gleichheit, Freiheit, Toleranz, Rationalität, Wissenschaftsfreiheit, Umweltschutz etc., wie sie etwa im Vertrag von Lissabon oder der Charta der Grundrechte der EU zum Ausdruck kommen – stärker als bisher die Verantwortung für die globale Zivilisation übernehmen. Dazu bedarf es aber einer mutigen Vision und klarer strategischer Zielsetzungen. Diese müssen zwar erst noch formuliert und ausgehandelt werden, doch das ist kein Ding der Unmöglichkeit. Europa muss heute wieder neu gedacht werden, so wie das auch in der Vergangenheit unzählige Male aufs Neue getan wurde. Denn auch wenn das vielfach behauptet wird, so ist Europa nicht am Ende. Im Gegenteil: »Die europäische Idee ist lebendig wie eh und je« (Schmale, 2018). Dieses Buch soll einen Beitrag dazu leisten, dass es auch in Zukunft so bleibt. —

## LITERATUR

- ANDROSCH, HANNES/GADNER, JOHANNES** (2018): »Aus den Fugen: Die Zukunft der Welt(un)ordnung.« In Androsch, Hannes/Pelinka, Peter (eds.): Zukunft: Erkennen/Gestalten. Perspektiven einer neuen Welt. Wien: Brandstätter, S. 14-48.
- ANDROSCH, HANNES/GADNER, JOHANNES** (2015): »Introduction: Designing the Future.« In Austrian Council for Research and Technology Development (ed.): Designing the Future. Economic, Societal, and Political Dimensions of Innovation. Wien: Echomedia, S. 8-39.
- BRAGUE, RÉMI** (1993): Europa: Eine exzentrische Identität. Frankfurt/New York: Campus.
- BURKE, PETER** (2012): A Social History of Knowledge Volume II: From the Encyclopédie to Wikipedia. Cambridge: Polity Press.
- BURKE, PETER** (2000): A Social History of Knowledge: From Gutenberg to Diderot. Cambridge: Polity Press.
- BURROW, JOHN** (2009): A History of Histories: Epics, Chronicles, Romances and Inquiries from Herodotus and Thucydides to the Twentieth Century. London: Penguin Books.
- DARWIN, JOHN** (2008): After Tamerlane. The Rise and Fall of Global Empires, 1400-2000. London: Penguin.
- DIAMOND, JARED** (1997): Guns, Germs, and Steel: The Fates of Human Societies. New York: W.W. Norton & Company.
- GELLNER, ERNEST** (1990): Plough, Sword, and Book. The Structure of Human History. Chicago: University of Chicago Press.
- HARARI, YUVAL N.** (2015): Sapiens. A brief History of Humankind. New York: HarperCollins.
- HIRST, JOHN** (2009): The Shortest History of Europe. Melbourne: Black.
- HÖNTZSCH, FRAUKE** (2007): Europa auf dem Weg »Zum ewigen Frieden«? Kants Friedensschrift und die Wirklichkeit der Europäischen Union. München: Herbert Utz.
- JONES, ERIC L.** (1981): The European Miracle: Environments, Economies and Geopolitics in the History of Europe and Asia. Cambridge: Cambridge University Press.
- JULLIEN, FRANÇOIS** (2018): Es gibt keine kulturelle Identität. Berlin: Suhrkamp.
- KISSINGER, HENRY A.** (2014): World Order. New York: Penguin.
- KISSINGER, HENRY A.** (2012): »Who do I call if I want to call Europe?« Kissinger says calling Europe quote not likely his.« Associated Press/Fox News, 27 June 2012, <http://www.foxnews.com/world/2012/06/27/kissinger-says-calling-europe-quote-not-likely-his.html>.
- KRASTEV, IVAN** (2017): Europadämmerung: Ein Essay. Berlin: Suhrkamp.
- LANDES, DAVID S.** (1999): The Wealth and Poverty of Nations: Why Some Are So Rich and Some So Poor. New York/London: W.W. Norton.

## QUELLEN

- LIESSMANN, KONRAD P.** (1994): Der Aufgang des Abendlandes: Eine Rekonstruktion Europas. Wien: Sonderzahl.
- LOTH, WILFRIED** (2014): Europas Einigung: Eine unvollendete Geschichte. Frankfurt/New York: Campus.
- MAÇÃES, BRUNO** (2018): The Dawn of Eurasia: On the Trail of the New World Order. London: Allen Lane.
- MARSHALL, TIM** (2015): Prisoners of Geography: Ten Maps that tell you Everything you need to know about Global Politics. London: Elliott & Thompson.
- MEIER, CHRISTIAN** (2009): Kultur, um der Freiheit Willen: Griechische Anfänge – Anfang Europas? München: Siedler.
- MENZEL, ULRICH** (2015): Die Ordnung der Welt. Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt. Berlin: Suhrkamp.
- MOKYR, JOEL** (2017): A Culture of Growth: The Origins of the Modern Economy. Princeton: Princeton University Press.
- MORRIS, IAN** (2010): Why the West rules – for now: The patterns of history and what they reveal about the future. London: Profile Books.
- POMERANZ, KENNETH** (2000): The Great Divergence: China, Europe, and the Making of the Modern World Economy. Princeton: Princeton University Press.
- REINHARD, WOLFGANG** (2016a): Die Unterwerfung der Welt: Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415-2015. München: C.H. Beck.
- REINHARD, WOLFGANG** (2016b): »Von der Expansion zur Krise.« Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30 September 2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/zerfaellt-europa-16-von-der-expansion-zur-krise-14441344.html>.
- RINKE, ANDREAS** (2018): »Forschungspolitik in Europa: Technische Innovationen sind eine geopolitische Überlebensfrage.« Deutschlandfunk, [http://www.deutschlandfunk.de/forschungspolitik-in-europa-technische-innovationen-sind-720.de.html?dram:article\\_id=419358](http://www.deutschlandfunk.de/forschungspolitik-in-europa-technische-innovationen-sind-720.de.html?dram:article_id=419358).
- ROECK, BERND** (2017): Der Morgen der Welt: Geschichte der Renaissance. München: C.H. Beck.
- ROLL, EVELYN** (2016): Wir sind Europa! Eine Streitschrift gegen den Nationalismus. Berlin: Ullstein.
- SALEWSKI, MICHAEL** (2000): Geschichte Europas: Staaten und Nationen von der Antike bis zur Gegenwart. München: C.H. Beck.
- SCHMALE, WOLFGANG** (2018): Was wird aus der Europäischen Union? Geschichte und Zukunft. Stuttgart: Reclam.
- SCHMALE, WOLFGANG** (2016): »Die Idee Europa.« In Schmale, Wolfgang: Mein Europa (blog), [wolfgangschmale.eu/idee-europa](http://wolfgangschmale.eu/idee-europa), 5. Dezember 2016.
- SCHMALE, WOLFGANG** (2008): Geschichte und Zukunft der Europäischen Identität. Stuttgart: Kohlhammer.

**SCHMALE, WOLFGANG** (2000): Geschichte Europas. Wien: Böhlau.  
**SCHMIDT, HELMUT** (2013): Mein Europa: Reden und Aufsätze. Hamburg: Hoffmann und Campe.  
**SIMMS, BRENDAN** (2016): Britain's Europe: A Thousand Years of Conflict and Cooperation. London: Allen Lane.  
**SIMMS, BRENDAN/ZEEB, BENJAMIN** (2016): Europa am Abgrund: Plädoyer für die Vereinigten Staaten von Europa. München: C.H. Beck.  
**TIMMERMANN, HEINER** (2011): Europa: Ideen statt Finanzmärkte. Berlin/Münster: LIT.  
**WEIDENFELD, WERNER** (2017): »Wo Europa liegt.« Süddeutsche Zeitung, 3. November 2017.  
**WEIDENFELD, WERNER** (2014): Europa: Eine Strategie. München: Kösel.  
**WERNER, ELKE A.** (2009): »Triumphierende Europa – Klagende Europa. Zur visuellen Konstruktion europäischer Selbstbilder in der Frühen Neuzeit.« In Issler, Roland A./ Renger, Almut-Barbara (eds.): Europa – Stier und Sternenkranz: Von der Union mit Zeus zum Staatenverbund. Bonn: Bonn University Press, S. 241-260.

ABBILDUNGEN

**Abb. 1** // Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/Hekataios\\_von\\_Milet](https://de.wikipedia.org/wiki/Hekataios_von_Milet))  
**Abb. 2** // Wikipedia ([https://de.wikipedia.org/wiki/Europa\\_Regina](https://de.wikipedia.org/wiki/Europa_Regina))  
**Abb. 3** // Eurostat (2018). The EU in the world – A statistical portrait. Luxembourg, S. 79.

QUELLEN

